

Er schüttelte vehement den Kopf. »Wenn es einen Gott gäbe, dann hätte das irgendeinen Sinn gehabt«, sagte er und sah zu Boden. Seine Hand lag immer noch auf seinem Rücken, und ich spürte, wie sie sich hob und senkte, als hätte Ned gerade einen Wettlauf hinter sich. »Wenn es einen Gott gäbe, hätte das irgendeinen Grund gehabt. Aber es hatte keinen. Ich kann jedenfalls keinen entdecken.«

»Wenn du mal Kinder hast, Ned, dann sag ihnen, dass ihr Großvater bei der Erfüllung seiner Pflicht gestorben ist. Komm mit ihnen her und zeig ihnen, dass sein Name auf unserer Gedenktafel steht.«

Er schien mich nicht zu hören. »Ich habe da diesen Traum. Es ist ein ganz schrecklicher.« Er hielt inne, überlegte, wie er es sagen sollte, und erzählte dann einfach weiter. »Ich träume, dass das alles nur ein Traum war. Weißt du, was ich meine?«

Ich nickte.

»Ich wache weinend auf und schaue mich im Zimmer um, und die Sonne scheint. Die Vögel singen. Es ist Morgen. Ich rieche Kaffee von unten und denke: ›Ihm ist nichts passiert. O danke, lieber Gott, meinem Vater ist nichts passiert.‹ Ich höre ihn nicht reden oder so; ich weiß das nur einfach. Und ich denke, was für ein Blödsinn es war zu glauben, er wäre an einem Laster entlanggegangen, um den Fahrer auf loses Profil hinzuweisen, und dann hätte ihn irgendein Säufer über den Haufen gefahren. So ein Schwachsinn fällt einem doch bloß in einem blöden Traum ein, in dem einem alles so *real* vorkommt ... Und dann schwinge ich die Beine aus dem Bett ... manchmal sehe ich meine Fußknöchel noch in einem Lichtfleck ... es fühlt sich sogar warm an ... und dann erwache ich wirklich, und es ist dunkel, und obwohl ich mich in die Decke gehüllt habe, ist mir kalt, ich zittere vor Kälte, und da weiß ich dann, dass dieser Traum wirklich ein Traum war.«

»Das ist schrecklich«, sagte ich und erinnerte mich daran, dass ich als Junge auch einmal so einen Traum gehabt hatte. Darin ging es um meinen Hund. Ich wollte Ned davon erzählen, ließ es dann aber bleiben. Ein Hund ist kein Vater.

»Es wäre ja nicht so schlimm, wenn ich das jede Nacht träumen würde. Dann würde ich, glaube ich, auch im Schlaf schon wissen, dass es nicht nach Kaffee duftet und dass es nicht mal Morgen ist. Aber dann kommt der Traum nicht ... und kommt wieder nicht, und wenn er dann schließlich kommt, lasse ich mich wieder davon reinlegen. Ich bin so froh und erleichtert, dass ich sogar überlege, was ich ihm Gutes tun könnte ... ihm zum Beispiel den Golfschläger zu kaufen, den er sich zum Geburtstag gewünscht hat ... und dann wache ich auf. Ich lasse mich immer wieder davon reinlegen.« Vielleicht lag es daran, dass er an den Geburtstag seines Vaters dachte, der in diesem Jahr nicht und auch sonst nie wieder gefeiert werden würde, dass ihm nun wieder die Tränen kamen. »Ich hasse es einfach, mich reinlegen zu lassen. Das ist wieder genauso wie damals, als mich Mr. Jones aus dem Geschichtsunterricht geholt hat, um es mir zu sagen – nur noch schlimmer. Denn ich bin allein, wenn ich im Dunkeln aufwache. Mr. Grenville – das ist der Vertrauenslehrer bei uns in der Schule – sagt, die Zeit heilt alle Wunden, aber es ist jetzt fast ein Jahr her, und immer noch habe ich diesen Traum.«

Ich nickte. Ich dachte an Ten-Pound, meinen Hund, den ein Jäger erschossen hatte, und wie er da unter einem weißen Himmel in einer Blutlache lag und steif wurde, als ich ihn fand. Ein weißer Himmel, der einen schneereichen Winter verhieß. In *meinem* Traum lag da jedes Mal, wenn ich nah genug kam, ein anderer Hund, nicht Ten-Pound, und jedes Mal empfand ich wieder diese Erleichterung. Zumindest bis ich dann erwachte. Und als ich so an Ten-Pound dachte, dachte ich für einen Moment auch an unser ehemaliges Kasernenmaskottchen. Mister Dillon hatte er geheißt, nach dem Sheriff aus der Fernsehserie, den James Arness gespielt hat. Ein guter Hund.

»Das Gefühl kenne ich, Ned.«

»Ja?« Er sah mich hoffnungsvoll an.

»Ja. Und glaub mir: Das wird mit der Zeit besser. Aber er war dein Vater, kein Schulfreund oder Nachbar. Nächstes Jahr um diese Zeit wirst du vielleicht immer noch davon träumen. Vielleicht wird dieser Traum auch in zehn Jahren noch ab und zu wiederkommen.«

»Das ist ja entsetzlich.«

»Nein«, sagte ich. »Das ist die Erinnerung.«

»Wenn es wenigstens einen Grund gehabt hätte.« Er sah mich ernst an. »*Irgendeinen* Grund. Verstehst du?«

»Natürlich.«

»Gibt es da irgendeinen Grund?«

Ich überlegte, ihm sagen, dass ich mich mit Gründen nicht auskannte, nur mit Verkettungen von Ereignissen und damit, wie sie sich Glied um Glied aus dem Nichts bildeten und sich in die Welt verwoben. Manchmal kann man so eine Verkettung packen und sich daran aus der Dunkelheit ziehen, aber meistens verfängt man sich eher darin. Wenn man Glück hat, bleibt man nur darin hängen. Und wenn man Pech hat, erdrosselt man sich.

Ich ertappte mich dabei, dass ich wieder über den Parkplatz zum Schuppen B sah. Und ich dachte, wenn ich mich an das gewöhnen konnte, was dort in der Dunkelheit stand, konnte sich Ned Wilcox auch an ein Leben ohne Vater gewöhnen. Schließlich kann man sich an fast alles gewöhnen. Das ist das Beste am Leben, schätze ich mal. Und es ist natürlich auch das Entsetzliche daran.

»Sandy? Gibt es einen? Was glaubst du?«

»Ich glaube, dass du da den Falschen fragst. Ich verstehe was von Polizeiarbeit und von Hoffnung und davon, für die GZR was auf die hohe Kante zu legen.«

Er grinste. Bei der Troop D sprachen alle ganz ernsthaft über die GZR, als wäre das irgendeine spezielle Polizeieinheit. In Wirklichkeit stand es für die »goldenen Zeiten des Ruhestands«. Ich glaube, Huddie Royer hat sich das mit den GZR einfallen lassen.

»Und ich verstehe etwas davon, Beweisketten intakt zu erhalten, damit einem kein neunmalkluger Verteidiger vor Gericht die Beine wegtreten kann und man dasteht wie ein Vollidiot. Aber davon mal abgesehen, bin ich auch bloß ein verwirrter Amerikaner.«

»Wenigstens bist du ehrlich«, sagte er.

Aber war ich das denn? Oder wich ich einfach nur dieser verdammten Frage aus? Ich kam mir in diesem Moment nicht besonders ehrlich vor. Ich kam mir vor wie jemand, der nicht schwimmen kann und einen Jungen sieht, der sich in tiefem Wasser abstrampelt. Und wieder fiel mein Blick auf den Schuppen B. *Ist es kalt hier drin?*, hatte der Vater dieses Jungen damals, vor langer Zeit, gefragt. *Ist es kalt hier drin, oder bilde ich mir das nur ein?*

Nein, das hatte er sich nicht nur eingebildet.

»Woran denkst du, Sandy?«

»Ach, an nichts Besonderes«, sagte ich. »Was machst du denn diesen Sommer?«

»Hm?«

»Was machst du diesen Sommer?« Golf spielen in Maine oder Boot fahren auf dem Lake Tahoe kam nicht infrage, das war mal klar. Auch mit dem Stipendium würde Ned fürs College so viel Patte brauchen, wie er nur kriegen konnte.

»Wieder Grünanlagen und Sportstätten, schätze ich«, sagte er mit deutlichem Mangel an Begeisterung. »Da hab ich letzten Sommer auch gejobbt, bis ... na, du weißt schon.«

Bis sein Dad ... Ich nickte.

»Tom McClannahan hat mir letzte Woche geschrieben, dass er mir eine Stelle freihält. Er meinte was von Little League trainieren, aber damit will er mich bloß ködern. Hauptsächlich werd ich einen Spaten schwingen und Rasensprenger installieren, genau wie letztes Jahr. Ich schaufle gern und hab nichts dagegen, mir die Hände schmutzig zu machen, aber Tom ...« Statt es auszusprechen, zuckte er mit den Achseln.

Ich wusste, was Ned da lieber nicht aussprach. Es gibt zwei Arten noch arbeitsfähiger Alkoholiker: Die einen brechen vor lauter Bosheit extra nicht zusammen, und die anderen sind einfach so reizend, dass ihnen manche Leute auch dann noch Rückendeckung geben, wenn es eigentlich schon überhaupt nicht mehr zu verantworten ist. Tom war einer von der ersten Sorte und bildete den letzten Spross eines Familienstammbaums voller feister Provinzpromis, der bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichte. Die McClannahans hatten einen Senator hervorgebracht, zwei Repräsentantenhausabgeordnete, ein halbes Dutzend Abgeordnete des Landesparlaments von Pennsylvania und zahllose Sesselpuper in der Verwaltung von Statler County. Tom war, nach allem, was man hörte, ein fieser Boss, der keine Ambitionen hatte, politisch weiter aufzusteigen. Lieber erzählte er Jungs wie Ned, denen man beigebracht hatte, nett und höflich zu sein, dass sie gefälligst gehorchen und mal richtig ranklotzen sollten. Zufriedenzustellen war er dabei natürlich nie.

»Antworte noch nicht auf diesen Brief«, sagte ich. »Ich will erst noch jemand anrufen.«

Ich dachte, das würde ihn neugierig machen, aber er nickte nur. Ich sah ihn mir an, wie er mit seinem Annahmeschreiben auf dem Schoß dasaß, und fand, dass er eher wie ein Junge aussah, der an seinem Wunsch-College keinen Studienplatz

bekommen hatte, und nicht wie einer, der auch noch ein üppiges Stipendium erhielt.

Auf den zweiten Blick sah er dann aus wie einer, der nicht nur keinen Platz am College hatte, sondern dem auch ein Platz im Leben verwehrt war. Dem war nicht so – das bewies unter anderem der Brief von der Pitt –, aber ich hatte keinen Zweifel, dass er sich in diesem Moment genauso vorkam. Ich weiß nicht, warum man sich nach einem Erfolg oft niedergeschlagener fühlt als nach einem Misserfolg; ich weiß nur, dass es so ist. Und man bedenke, dass er gerade mal achtzehn war – genau im Hamlet-Alter.

Ich sah wieder zum Schuppen B hinüber und dachte an das, was darin stand. Nicht dass auch nur einer von uns wusste, was es wirklich war.

Am nächsten Morgen rief ich Colonel Teague in unserem regionalen Hauptquartier in Butler an. Ich erläuterte ihm die Lage und wartete dann, während er irgendwo anrief, vermutlich in Scranton, wo die großen Tiere hocken. Teague war bald wieder dran und hatte gute Nachrichten für mich. Dann sprach ich noch mit Shirley, aber das war kaum mehr als eine Formalität; sie hatte den Vater schon sehr gemocht, und an dem Sohn hatte sie nun einen Narren gefressen.

Als Ned an diesem Nachmittag nach der Schule zu uns kam, fragte ich ihn, ob er nicht den Sommer über lieber – gegen Bezahlung – die Arbeit in der Leitstelle erlernen wolle, statt sich Tom McClannahans Gezeter anzuhören. Einen Moment lang schaute er benommen ... fast schon wie weggetreten. Dann aber strahlte er übers ganze Gesicht. Ich dachte schon, er würde mich umarmen. Und er hätte es wohl auch getan, wenn ich ihm am Abend zuvor tatsächlich einen Arm um die Schultern gelegt hätte. Doch so ballte er nur die Fäuste, hob sie neben seine Wangen und stieß ein »Ja!« aus.

»Shirley nimmt dich gern als Lehrling an, und Butler hat es offiziell genehmigt. Das ist natürlich was anderes, als für McClannahan einen Spaten zu schwingen, aber ...«

Jetzt umarmte er mich tatsächlich und lachte dabei, und ich hatte nichts dagegen. An so was könnte ich mich gewöhnen.

Als er sich umdrehte, stand Shirley da, flankiert von zwei Troopern: Huddie Royer und George Stankowski. In ihrer grauen Uniform wirkten sie alle bierernst. Huddie und George trugen ihren Diensthut und sahen damit mindestens zwei Meter fünfzig groß aus.

»Du hast nichts dagegen?«, fragte Ned Shirley. »Wirklich nicht?«

»Ich werde dir alles beibringen, was ich weiß«, sagte sie.

»Ach ja?«, meinte Huddie. »Und was lernt er dann in der zweiten Woche?«

Shirley verpasste ihm einen Knuff mit dem Ellbogen. Sie traf ihn zielgenau oberhalb des Griffs seiner Beretta. Huddie keuchte übertrieben auf und schwankte hin und her.

»Wir haben da was für dich, Kleiner«, sagte George. Er sprach ganz ruhig und schenkte Ned seinen besten Blick, der »Sie sind vor einem Krankenhaus neunzig

gefahren« besagte. Eine Hand hielt er hinter dem Rücken verborgen.

»Was?«, sagte Ned und klang dabei, trotz seiner offensichtlichen Freude, ein wenig ängstlich. Hinter George, Shirley und Huddie hatten sich ein paar weitere Trooper eingefunden.

»Das darfst du *nie* verlieren«, sagte Huddie ganz ruhig und ernst.

»Was denn? Was?« Noch beklommener.

George holte hinter seinem Rücken eine kleine weiße Schachtel hervor und überreichte sie dem Jungen. Ned betrachtete sie, sah dann die Trooper an, die sich um ihn versammelt hatten, und öffnete sie schließlich. Darin lag ein großer Sheriffstern aus Plastik mit dem Aufdruck DEPUTY DAWG.

»Herzlich willkommen bei der Troop D, Ned«, sagte George. Er gab sich Mühe, weiter ernst zu wirken, aber es gelang ihm nicht. Schallend lachte er los, und bald lachten sie alle und schüttelten Ned die Hand.

»Sehr witzig«, sagte Ned. »Ein echter Brüller.« Er lächelte, war aber, glaube ich, wieder den Tränen nah. Man sah es ihm nicht an, merkte es aber trotzdem. Das war fast wie ein Geruch, der von seiner Haut ausging. Und Shirley Pasternak merkte das wohl auch. Als sich der Junge dann entschuldigte und aufs Klo ging, machte er das vermutlich, um seine Fassung wiederzuerlangen oder sich zu vergewissern, dass er nicht träumte, oder beides. In schwieriger Lage bekommt man manchmal mehr Hilfe, als man je erwartet hätte. Und manchmal reicht es trotzdem nicht.

Es war schön, Ned in diesem Sommer dabeizuhaben. Alle mochten ihn, und ihm gefiel es bei uns. Vor allem liebte er es, mit Shirley in der Leitstelle zu sitzen. Es ging dabei auch um Codes, aber hauptsächlich lernte er, wie er zu reagieren hatte und wie man mit mehreren Anrufen gleichzeitig klarkam. Bald beherrschte er das gut, versorgte die Streifenwagen wie aus der Pistole geschossen mit den angeforderten Informationen, griff virtuos wie ein Barpianist in die Computertastatur und fungierte, wenn nötig, als Verbindungsmann mit anderen Dienststellen, wie zum Beispiel nach den schweren Gewittern, die Ende Juni eines Abends über das westliche Pennsylvania hereinbrachen. Gott sei Dank hatten wir keine Tornados, aber wir hatten Sturmböen, Hagel und Blitzeinschläge.

Ein, zwei Tage darauf geriet er das einzige Mal fast in Panik, als nämlich ein Typ vor dem Friedensrichter von Statler County mit einem Mal ausrastete, im Gerichtssaal herumlief, sich die Kleider vom Leib riss und etwas von wegen »Jesus Penis« brüllte. So nannte er ihn tatsächlich; ich habe das irgendwo in den Akten. Vier einzelne Trooper meldeten sich, zwei, die vor Ort waren, und zwei, die schnellstens hinwollten. Während Ned noch überlegte, wie er das am besten regelte, kam ein Funkspruch von einem Trooper aus Butler, der auf dem Highway 99 die Verfolgung eines ... und *Blurk!* war die Verbindung abgerissen. Ned nahm an, dass der Kollege mit seinem Streifenwagen verunglückt war, und damit behielt er recht (dem Trooper aus Butler, einem Polizeischüler, war nichts passiert, aber den Wagen hatte er zu Schrott gefahren, und der Verdächtige, den er gejagt hatte, war